

Die Zeiten wechseln, doch der Himmel bleibt.

Von Jahreszeiten, Lebenszeiten und Himmelsblicken

Heute am Himmelfahrtstag wende ich meinen Blick nach oben – und vielleicht gelingt er mir heute besonders gut: der Blick in den Himmel.

Ein Blick in den Himmel verändert meinen Tag: Ein weiter Horizont tut sich auf. Die Weite des Himmels lässt mich aufleben und die Ahnung in mir aufsteigen: Ich gehöre in einen großen Zusammenhang.

In einem Lied in der Bibel – in Psalm 36 – heißt es:

»Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
Gott, du hilfst allen Kreaturen, Menschen und Tieren.
Wie köstlich ist deine Güte!
Wir Menschenkinder finden Zuflucht
unter dem Schatten deiner Flügel.
Wir werden satt von den reichen Gütern deines Hauses.
Du tränkst uns mit Wonne wie mit einem Strom.
Denn bei dir ist die Quelle des Lebens.«

Musik (gesungen):

»In der Weite des Himmels schwingt deine Güte –
und im Schatten deiner Flügel baust du uns die Welt.
So weit die Wolken gehen, fliegt deine Liebe –
und unter deinen Flügeln sind wir zuhaus,
...bist du uns Quelle, bist du uns Tiefe,
bist du uns Grund, der ewig trägt.
Auf deinem Boden riecht es nach Freiheit.
In deiner Luft atmen wir auf.
In der Weite des Himmels...«

Von diesen »Himmelsblicken« leben wir in den Jahreszeiten – und in unseren Lebenszeiten.

Die Zeiten prägen unser Leben: Jetzt im Frühling leben wir auf, im Wonnemonat Mai besonders. In der Sommersonne genießen wir die Weite. Im goldenen Herbst danken wir für die Früchte. Im kahlen November sind wir dem Tod besonders nah. In der Kälte des Winters wärmen wir uns am Kerzenlicht. Und es wachsen

neue Träume.

Die Jahreszeiten stehen für die Lebenszeiten. Existentielle Situationen unseres Lebens spiegeln sich im Erleben der Jahreszeiten.

Jetzt ist Frühling. Wie wunderbar! Wie oft warte ich im Winter darauf, dass es endlich Frühling wird. Dass ein erstes Schneeglöckchen aus dem Schnee lugt, die Zweige zu Knospen beginnen, dass Krokusse und Veilchen aufblühen und mit ihrem Duft die Welt verändern. Dann zieht es mich nach draußen, weil die Sonne wieder ein erstes Mal auf der Haut brennt.

Musik (gesungen):

»Die alten Blätter sind verweht,
die Bäume kriegen junge.
Die Amsel pfeift im Haselbusch
und schmetzt mit ihrer Zunge.

Der letzte Schnee tropft von dem Dach
in unsre Regentonne.
Die Katze auf der Fensterbank
genießt die Morgensonne.

Die braunen Gräser recken sich
und kriegen grüne Spitzen.
Und mittags kann der Großpapa
schon mal im Garten sitzen.«

Im Frühling gerate ich ins Staunen. Jedes Jahr wieder. Ich weiß doch, dass alles grün wird. Dass die Blätter der Buchen hell aus den Knospen schlüpfen und der Rasen so schnell wächst wie sonst nie. Dass Farben ins Blumenbeet getupft werden. Und doch überwältigt es mich, wenn es so weit ist.

Gott muss ein Lebenskünstler sein. Er malt kein Bild, sondern das Leben selbst. Jedes Jahr neu rührt seine Schönheit mich an.

Im Frühling ist die Schöpfung ganz nah. Ich lebe richtig auf. Ja, und manchmal fliegt es einem einfach zu: Ein Lächeln, eine Berührung – die Liebe... und dann ist auf einmal alles anders, so als würde ich davONSEGeln weit übers Meer...

Musik (gesungen):

»Das Wasser ist weit. Wie komm ich rüber?
Bin doch kein Rabe, der einfach fliegt.
Ich brauch ein Segelboot, das zwei tragen kann –
für meine Liebe und auch für mich.«

In der Bibel – im Hohelied Salomo – können wir lesen:

»Steh auf, meine Freundin,
meine Schöne, komm her!
Denn der Winter ist vergangen,
und der Regen ist vorbei.
Es grünt und blüht,
soweit das Auge reicht.
Überall hört man Vögel singen.

Meine Taube in den Felsklüften,
in den Steinritzen,
zeige mir deine Gestalt,
lass mich hören deine Stimme;
denn die Stimme ist süß,
und deine Gestalt ist lieblich.« (Hohelied 2)

Musik (gesungen):

»Da ist das Schiff. Das kann uns tragen
weit übers Meer. Es ist so tief
wie unsre Liebe, so fahrn wir durch die See
hart an den Wellen, mitten im Wind.«

Weite genießen. Die Freiheit des Sommers. Am Strand über die Wellen schauen bis ganz nach hinten zum Horizont. Oder im Gras liegen und in den Himmel schauen. Den Vögeln lauschen. Die Zeit vergessen. Das ist Glück. Auch wenn man diese Freiheit mit jemanden teilen kann...

Musik (gesungen):

»Du leihst mir deine Schwingen.
Wir gleiten still dahin,
und wir schwingen uns zusammen auf
bis in den Himmel – ich flieg mit dir.
Du zeigst mir die weite Himmelswelt –

und ich flieg mit dir.«

Den Drachenfliegern zuschauen. Und den Windsurfern. Und mit den Gedanken losziehen und auf Reisen gehen. Ja, davon erzählen die Sehnsüchte im Sommer, die mir Flügel verleihen.

Wie ein wunderschönes Lied. »Geh aus mein Herz und suche Freud...« – eines meiner Lieblingslieder. Es kommt so fröhlich daher. So sommerlich frisch. Mit seiner Volksliedmelodie. Ein »köstliches Sommerlied«. Ein Spaziergang durch die Natur. Ich schaue sie mit den Augen meines Herzens an. »Und singe mit, wenn alles singt.« Ich kann gar nicht anders als mit der ganzen Schöpfung Gott zu loben. Der Autor Paul Gerhardt vergleicht dieses Sommerbild mit nichts Geringerem als dem Paradies.

Das Paradies – hin und wieder sehe ich es in meinem Leben – Nicht nur in besonders unberührter Natur, auch in glücklichen Momenten, wenn ich das Gefühl habe: Mein Gegenüber versteht mich, mag mich. Wenn eine Begegnung gelingt, ein Augen-Blick.

Und der Dichter vergleicht es mit meinem Glauben an Gott / Gottvertrauen. Er sagt: Auch da kann ich aus dem Vollen schöpfen. Wenn ich Gott nah sein möchte, in seinem Geist leben, dann geht es mir nicht nur gut. Dann werde ich auch ein guter Baum, der Früchte bringt in dieser Welt und in der Welt Gottes.

Musik (gesungen):

»Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.«

Zu Beginn der Herbstzeit feiern wir Erntedank: danken für das, was da ist, was mir, was uns geschenkt wird jeden Tag.

Danke sagen für Wasser, Wind, Erde, Brot; für die Musik und die Stille, den Rhythmus und die Ruhe. Danke für die Zeit, die du uns gegeben hast. für das Leben. für die Gnade. Danke, dass du da bist, Gott, unser Vater. Dass du mir zuhörst, dass du mich ernstnimmst, dass ich meine Gaben in deine Hände legen darf.

Ja, das gehört zum Leben dazu: Daran zu denken: Was ist und was war... Und zu danken: Das war schön.
Und: Das darf ich ernten in meinem Leben.

Musik (gesungen):

»Ich hab die Faser nicht gesponnen,
die Stoffe nicht gewebt,
die ich am Leibe trage.
Ich habe nicht die Schuhe,
die Schritte nur gemacht.
Wer mich ansieht, sieht viele andere nicht,
die mich ernährt, gelehrt, gekleidet haben,
die mich geliebt, gepflegt, gefördert haben.
Mit jedem Schritt gehn viele Schritte mit.
Mit jedem Dank gehn viel Gedanken mit.

Ich habe nicht gelernt zu schlachten,
zu pflügen und zu säen
und bin doch nicht verhungert.
Ich kann nicht Trauben keltern
und trinke doch den Wein.
Wer mich ansieht, sieht viele andere nicht,
die mich ernährt, gelehrt, gekleidet haben,
die mich geliebt, gepflegt, gefördert haben.
Mit jedem Schritt gehn viele Schritte mit.
Mit jedem Dank gehn viel Gedanken mit.«

Im Herbst erleben wir auch nach dem Sommer noch einmal goldene Tage, goldene Farben, aber auch: Es wird kalt und kälter – und immer dunkler. Und spätestens im November kommt eins immer wieder hoch: das Abschiednehmen, der Tod. Totensonntag. Allerseelen.

Albert Schweizer hat einmal gesagt: »Wir alle müssen uns mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen. Wir brauchen nicht jeden Tag, jede Stunde daran zu denken; Aber wenn der Weg unseres Lebens uns auf einen Aussichtspunkt führt, wo das Nahe verschwindet und der Blick in die Ferne bis zum Ende schweift, dann die Augen nicht schließen, sondern innehalten und in die Ferne schauen und dann wieder weiter.«

Menschen verlieren, die uns lieb und nahe sind. Die uns fehlen. Das tut weh.

Musik (gesungen):

»Deine Stimme nie mehr hören,
dein Lachen nie mehr sehn,

nie mehr mit dir streiten,
mit dir spaziergehn...
Wie soll ich das begreifen?
Wie soll ich das verstehn?
Du wirst für immer gehn...

In der Weite des Himmels geborgen,
in der Nähe Gottes zuhaus –
in meinem Herzen bleibt ein Teil von dir
tagein, tagaus.«

In Psalm 139 heißt es:

»Gott, du erforschst mich und kennst mich.
Du verstehst meine Gedanken von ferne.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Führe ich gen Himmel – so bist du da.
Bettete ich mich bei den Toten – siehe, so bist du auch da.
Nähme ich die Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
Am Ende bin ich immer bei dir.«

Musik (gesungen):

»Deine Hände nie mehr halten,
dich fragen geht nicht mehr,
nie mehr mit dir essen,
dein Platz, der bleibt nun leer...
Wie soll ich das begreifen?
Wie soll ich das verstehn?
Du wirst für immer gehn...

In der Weite des Himmels geborgen,
in der Nähe Gottes zuhaus –
in meinem Herzen bleibt ein Teil von dir
tagein, tagaus.«

Und dann kommt der Winter. Frost. Dunkelheit. In dunklen Zeiten gibt es Kämpfe in Finsternis und Kälte,

wenn es mir nicht gut geht. Wenn mehr Dunkel da ist als Licht. Aber solche Zeiten können Schöpfungszeiten sein. In solchen Zeiten kann sich auch etwas Neues entwickeln und durchsetzen in meinem Leben: Träume, Visionen. So könnte es sein. So will ich leben. Die prophetischen Texte in der Advents- und Weihnachtszeit sprechen davon – mit (großen / starken / wunderbaren Verheißungen: wie die (ganze) Welt verwandelt / neu wird.

Und ich nehme mir manchmal sehr persönlich etwas vor, das in einem neuen Jahr anders werden soll.

Die Jahreswende ist oft Anlass, Bilanz zu ziehen. Die Stunden eines Jahres sind dann wie kleine Steine, die zu einem Mosaik zusammengefügt sind. Ich schaue mir das Bild an: Manche Szenen sind wunderschön – helle, frohe, glückliche und bunte Momente. Manches sieht dunkler aus. Aber die Schatten verleihen dem Bild auch Tiefe. Anderes ist offen geblieben. Ich muss die leeren Stellen ertragen. Und lege das Mosaik Gott in die Hände. Er wird etwas Gutes daraus entstehen lassen. Er wird es auch in diesem Jahr vollenden zu einem Kunstwerk, das mich ins Staunen bringt.

Von guten Mächten wunderbar geborgen gehe ich dann wieder einmal in ein neues Jahr. Und die Gewissheit geht mit: Gott hat seinen Engel befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Im Winter hat die Sehnsucht bei mir ihr festes Zuhause – Mitten in der Kälte, im Dunkel – und die Frage: Wann wird es wieder heller? Wann wird es endlich wieder Frühling...

Musik (gesungen):

»Ach bitterer Winter, wie bist du kalt!
Du hast entlaubet den grünen Wald.
Du hast verblüht die Blümlein auf der Heiden.

Du hältst gefangen des Lichtes Schein
und lässt die Tage dunkel uns sein.
Lass doch die goldne Sonne wieder leuchten!«

Sommer – Herbst – Winter – Frühling. Immer wieder gibt es etwas Neues, was / das wächst, was / das aufblüht in meinem Leben. Immer wieder gibt es etwas Neues, auf das ich mich freuen kann.

Ist es im Frühling meines Lebens besonders schön, wenn alles sprosst und aufblüht? Oder im Sommer, in der Fülle, wenn es mich in die Weite zieht? ...oder im Herbst, wenn diese satten Farben und die goldenen Sonnenstrahlen uns wärmen?

Himmelsblicke halten mein Leben zusammen. Sie verändern meinen Tag. Ein weiter Horizont tut sich auf, der mich aufleben lässt – und mich ahnen lässt: Ich gehöre in einen großen Zusammenhang. Von diesen »Himmelsblicken« lebe ich.

»Als die Jünger am Himmelfahrtstag ihrem Herrn nachsahen, wie er zum Himmel fuhr, standen auf einmal zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen und sprachen sie an:

›Was steht ihr da und schaut zum Himmel?‹« (Apg 1,10f)

Wenn ich in den Himmel geschaut habe, (dann) kann ich auch wieder zurück in die Täler meines Alltags – und sehen, was zu tun ist... Ob heute irgendwo jemand auf mich wartet und mich bittet: Zeig mir den Blick in den Himmel. Zeig mir einen Licht-Blick, ein Stück vom Himmel (auf der Erde).

Musik (gesungen):

›Ich sing für dich im Frühling,
wenn das Schneeglöckchen aus der Erde lugt
und auf einmal alles aufblüht
und die Luft dich nach draußen zieht.
Wenn die Liebe ganz neu aufbricht
– ja, und alles ist jung und grün – ,
wenn du vor Glück durch das Leben schwebst,
und du liebst die ganze Welt,
dann sing ich für dich,
ich sing für dich.

Ich sing für dich im Sommer,
wenn du barfuß durch die Sonne gehst,
wenn Blumenmeere blühen
und du im Gras liegst und träumst.
Wenn die Weite dich umfängt
und du mit den Vögeln ziehst,
wenn das Himmelszelt dein Dach ist
und du neue Welten siehst,
dann sing ich für dich,
ich sing für dich.

Ich sing für dich im Herbst,
wenn reiche Ernte naht,
wenn verklärtes Sonnenlicht
die Zeit noch einmal golden malt.
Wenn es dann kalt wird, immer dunkler
und der Regen an die Scheiben knallt
und der Rabe an dein Fenster klopft
und es Zeit wird für dich zu gehen,
dann sing ich für dich,
ich sing für dich.

Ich sing für dich im Winter,
wenn alles ruht und schläft,
...und unter dichtem Schnee
liegt deine Welt versunken, ganz still.
Wenn du eingehüllt in Decken
in das Licht der Kerzen schaust,
wenn in der Tiefe Träume wachsen
für ein neues Jahr,
dann sing ich für dich,
ich sing für dich.«

Musik dieser Sendung

- (1) In der Weite, Ich sing für dich, Fritz Baltruweit
- (2) Frühlingswünsche, Ich sing für dich, Fritz Baltruweit
- (3) Das Wasser ist weit, Ich sing für dich, Fritz Baltruweit
- (4) Du leihst mir deine Flügel, Du leihst mir deine Flügel – Flirt mit dem Himmel, Fritz Baltruweit
- (5) Geh aus, mein Herz, und suche Freud, Ich singe dir mit Herz und Mund – Evangelische Volkslieder, Fritz Baltruweit
- (6) Vom Denken und Danken, Ich sing für dich, Fritz Baltruweit
- (7) In der Weite des Himmels geborgen, Ich sing für dich, Fritz Baltruweit
- (8) Winterlied (Ach bitterer Winter...), Ich sing für dich, Fritz Baltruweit
- (9) Ich sing für dich, Ich sing für dich, Fritz Baltruweit